

Zeitschrift: Sonos / Schweizerischer Verband für Gehörlosen- und Hörgeschädigten-Organisationen

Herausgeber: Sonos Schweizerischer Verband für Gehörlosen- und Hörgeschädigten-Organisationen

Band: 100 (2006)

Heft: 2

Artikel: Tagung Aula Uni Zürich : gleiche Chancen auf dem Bildungsweg

Autor: Rüegg, Susanne / Hess-Klein, Caroline / Rüdishüli, Bernhard

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-923707>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 26.04.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Gleiche Chancen auf dem Bildungsweg



Olga Meier-Popa, Olga Manfredi und Thea Mauchle
(von links, Foto Adrian Ritter)

Sie sind die engagierten Organisatorinnen dieser Behindertenkonferenz des Kanton Zürich.

Susanne Rüegg

Am 3. Dezember war der internationale Tag der Menschen mit einer Behinderung. Das Thema war: „Gleiche Chancen auf dem Bildungsweg?“ Dieser Tag stand in der Schweiz unter dem Motto „Arbeit bedeutet Integration“. Um eine Arbeit finden zu können braucht es zuerst eine Ausbildung.

Die Behindertenkonferenz Kanton Zürich, die Beratungsstelle Studium und Behinderung der Universität Zürich und die Kontaktstelle für behinderte Frauen und Mädchen „avanti donne“ organisierten in der Aula der Universität eine Tagung, die der Frage nachging, wie der hindernisfreie Zugang zu Bildung für Menschen mit Behinderung umgesetzt werden kann.

Bildung soll für alle gleichermassen zugänglich sein, so will es der Gleichstellungsartikel, der seit anfangs Januar 2004 in Kraft ist. Niemand darf auf dem Bildungsweg diskriminiert werden. So wird gegenübergestellt:

Bildungswege gestern und heute

Bildungswege durch Separation und Integration

Bildungswege der Zukunft – hindernisfrei?

Erfahrungen aus der pädagogischen Praxis

Herr Mauchle erzählt aus der Zeit von 1968 als er Lehrer an der öffentlichen Hilfsschule war. Die Kinder gingen am Abend nach Hause. Er hatte dort die 7. + 8. Klasse, sie hatten ein schönes Schulzimmer. Das Verhältnis zu den Kollegen im selben Schulhaus war gut. Seine Schüler durften mit dem Velo zur Schule kommen. Oder die Schüler gingen in der Pause für die Eltern einkaufen. Die Schüler hatten auch jeder Zeit Zutritt zu der Werkstatt. Dies alles sei möglich gewesen, dank eines guten Schulrates und dem kollegialen Verhältnis zu den anderen Lehrern. Es bestand Grusspflicht, gegenüber allen Erwachsenen 2 bis 3 mal am Tag. Die Schüler halfen dem Schulhausabwart die Wäsche vom Keller in den Estrich zu tragen. Das Motto für den Lehrer war: Meine Arbeit ist erst erfolgreich, wenn der Schüler einen Arbeitsplatz hat und seinen Lebensunterhalt selbst bewältigen kann.

Zu dieser Zeit gab es im ganzen Kanton St. Gallen nur drei Schulen für behinderte Kinder. Heime waren total überfüllt. Erst mit der Einführung der IV gab es mehr Angebote z. B. Logopädie, Physiotherapeuten, Psychotherapien und berufliche Eingliederung.

“Die Gesellschaft muss annehmen, dass es verschiedene Leute gibt. Der Rucksack muss so gefüllt sein, dass jeder ans Ziel kommt.”

Werdegang

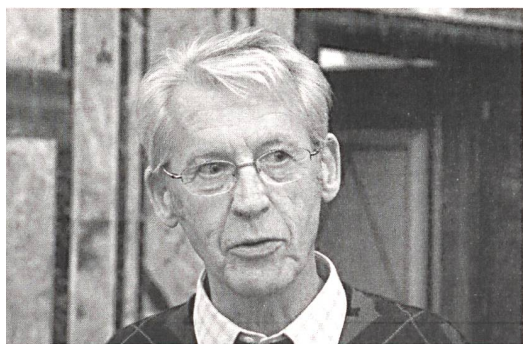
- | | |
|-----------|---|
| 1953 | St. Gallisches Lehrerpapent |
| 1953-1968 | Lehrer im Johanneum in Neu St. Johann (Heim für Geistig Behinderte) |
| 1968-1998 | Lehrer an der Hilfsschule Oberstufe in Will SG |

Weiterbildung

- | | |
|-----------|--|
| 1955-1957 | Abendkurs am HPS in Zürich |
| 1958-1959 | berufsbegleitender Kurs zur Einführung in die Praxis der Hilfsschule für debile Kinder |
| 1969-1971 | 1.berufsbegleit.Ausbildungskurs am HPS Zürich mit Diplom |
| 1972-1975 | Sakes-Kaderschulungskurs für Elternkursleiter |
| 1959-1998 | Jährliche obligatorische oder freiwillige Weiterbildungskurse |

Nebenamtliche Aufgaben

- Leiter einer Arbeitsgemeinschaft Oberstufe
- Präsident der kant. Lehrmittelkommission der Sonderschulen
- Praktikumsleiter für Absolventen des HPS Zürich (berufsbegleitend Studierende)



Hubert Mauchle, 1933
Als Allgemeinpraktiker im Spezialgebiet
(Foto Adrian Ritter)

Rechtliche und tatsächliche Lücken beim hindernisfreien Zugang zur Bildung

Frau Dr. iur. Caroline Hess-Klein stellt folgende 4 Fragen:

Was ist Bildung?

Was ist ein hindernisfreier Zugang?

Wie ist die Rechtslage?

Wie sieht die Praxis aus?

Was verstehe ich unter Bildung?

Kindergarten, Primarschule, Sekundarschule Gymnasium, Uni, Berufsbildung und Weiterbildung.

Was ist hindernisfrei?

Einfacher ist zu sagen was hindernisvoll ist, nämlich:

Bauliche Hindernisse

Fehlende Induktionsanlage

Folienauflage für Sehbehinderte

Wenn ein Gebärdendolmetscher fehlt

Und das Hindernis in den Köpfen mit den

Gedanken „die sind ja sowieso nicht so fähig wie die anderen“.

Das Recht

Seit 2 Jahren haben wir das Gleichstellungsgesetz in der Bundesverfassung, es darf niemand benachteiligt werden. Im Berufsbildungsgesetz sollen alle Menschen die gleichen Chancen haben ob mit oder ohne Behinderung. Es gibt 26 Kantone in der Schweiz und jeder Kanton hat ein eigenes Bildungsgesetz.

Das Bundesrecht kennt ein Diskriminierungsverbot, das gilt aber nur für die öffentlichen Schulen.

Praxis

In der Praxis ist es noch schwierig sich das Recht zu erkämpfen, doch das wichtigste ist, dass man nie aufgibt und versucht sein Recht zu finden.

Architektonische und infrastrukturelle Anforderungen

Seit 2004 müssen alle öffentlichen Bauten behinderungsfrei sein. Alte Gebäude müssen bei einer Renovation behindertengerecht umgebaut werden unter bestimmten Auflagen. Das heisst: Bei Neu- oder Umbauten gelten Mehrkosten von bis zu 20 % als verhältnismässig.

Was sind die häufigsten Hindernisse bei Bauten?

Für Rollstuhlfahrer:

Die Stufenlose Erschliessung, dies ist mit Liften oder mit Rampen zu lösen. Dann sollten die sanitären Anlagen gross und breit genug sein für Rollstuhlfahrer. Der Sportplatz und der Pausenplatz sind auch heute noch oft Hindernis, weil sie nicht stufenlos

sind. Die Platzbreite ist oft zu eng in den Bibliotheken oder den Konferenzsälen.

Sehbehinderte:

Sinnvoll wäre eine klare Wegführung oder kontrastfreie Gestaltung

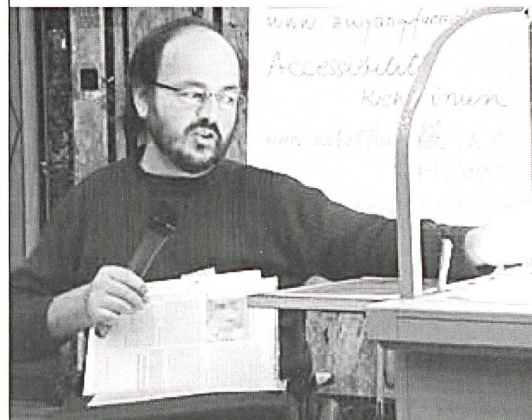
Hörbehinderte:

Induktionsanlage, gute Beleuchtung um Mimik abzulesen, Fenster abdunkeln für Spiegelungen



Dr. Caroline Hess-Klein

Leiterin der Fachstelle Egalité Handicap der Konferenz der Dachorganisationen der privaten Behindertenhilfe (Foto: Adrian Ritter)



Bernhard Rüdisühli

Fachstelle für behindertengerechtes Bauen

Persönliche Orientierung gewinnen



Prof. Wilfried Schley vom Institut für Sonderpädagogik der Universität Zürich
(Foto Adrian Ritter)

Barrieren werden errichtet

Dass Lehrkräfte in der Regelschule manchmal eher Barrieren errichten, diese Erfahrung macht auch Prof. Wilfried Schley vom Institut für Sonderpädagogik der Universität Zürich. Oft sei es die Angst der Lehrkräfte vor dem Unbekannten, welche eine integrative Schulung verunmögliche. Mit dem Argument der Fürsorglichkeit wird dann begründet, man wolle die Kinder vor Überforderung schützen. Herr Schley forderte demgegenüber, den „Möglichkeitsraum zu erweitern“.

Ich gewinne Orientierung und gehe meinen Weg

Eine Orientierung kann jeder nur für sich selbst gewinnen durch die Auseinandersetzung mit sich selbst. Herr Prof. Schley erklärte dies mit einem Slogan. „So I grow“

S Situation

Was mache ich? Z. B. ein Praktikum
Habe ich eine Wohnung?

O Orientierung

Situationen wahrnehmen, bei mir finden
Ich weiss um was es geht, welche Möglichkeiten ich habe

J Identität

Unverwechselbar die eigene Person, wie bin ich?

G Goal (Ziel)

Es braucht Ziele, ein inneres Ziel, wo liegt meine Beeinträchtigung?

R Roadblocks

Hindernisse, wie gehe ich damit um?
Kämpferisches ist sehr wichtig

O Optionen

Möglichkeiten: Ich kann etwas tun oder ich kann es lassen.

W Willingness

Mein Wille, wie stark ist er? Kann ich mich überwinden?

Ich muss aber auch mit mir selbst lieb sein. Jemanden der unterstützt und sagt „ja ist doch gut was du machst“

Wenn jemand eine Erfahrung gemacht hat, dann wird die Hemmschwelle niedriger und der Kontakt entsteht. Es braucht Menschen, die diese Kontaktbrücken schaffen.

Bildungswege durch Integration und Separation

Beispiel eines Betroffenen

Ich wurde 1979 in Zürich geboren. Meine Resthörigkeit wurde erst mit einem Jahr von meinen Eltern entdeckt. Die Ärzte wollten allerdings die Resthörigkeit anfänglich nicht anerkennen. Erst nach langem Kampf meiner Eltern bekam ich endlich mit zwei Jahren meine ersten Hörgeräte.

Entgegen dem Rat der Experten erzogen meine Eltern mich lautsprachlich und in Schweizerdeutsch. Noch mit dreieinhalb Jahren waren viele Experten der Meinung, ich würde nie lautsprachlich kommunizie-

ren können. Doch dank dem frühzeitigen Einsatz der technischen Hilfsmitteln wie die FM-Anlage bereits im Alter von drei Jahren erlangte ich die lautsprachliche Kompetenz auch im Dialekt.

Ich wurde in meiner ganzen Schulzeit in normalhörende Schulen integriert. Von Seiten der Behörden und Lehrern wurden mir jedoch viele Steine in den Weg gelegt. Die Aufnahmeprüfung für die Kantonsschule abzulegen wurde mir nicht gestattet. Die Begründung war, Gehörlose würden nicht in die Kantonsschule aufgenommen. Eine



Kay Sauter,
Vize-Präsident von Sonos

solche Diskriminierung soll nicht wieder geschehen! Dafür werde ich mich einsetzen.

Im Herbst 1998 verlor ich links durch einen Hörsturz das Restgehör. Auf diesem Ohr wurde mir im Februar 1999 ein Cochlea Implantat (CI) implantiert, dank dem ich Höreindrücke wiedererlangte. Auf diese Weise war es mir möglich, im August 2000 die eidgenössischen und kantonalen Maturitätsprüfungen erfolgreich abzulegen. Das

CI will ich nicht mehr missen! Es ist mir überall im Alltag eine grosse Hilfe.

Von Oktober 2000 bis Sommer 2002 studierte ich zwei Semester Informatik an der ETH Zürich. Diese Zeit hat mir zwar sehr gefallen, doch ich fand immer mehr, dass ich im Beruf mehr Kontakt zu Menschen haben möchte. So entschloss ich mich, ab Oktober 2002 Jurisprudenz zu studieren.

Kay Sauter ist Vorstandsmitglied des LKH Schweiz und verantwortlich für Öffentlichkeitsarbeit

Bildungswege der Zukunft

Gehörlose von Pisastudie ausgeschlossen

Das abschliessende Podiumsgespräch befasste sich mit dem Thema „Was fehlt, ist ein Verständnis davon, was wirklich behindernd ist an unserem Bildungssystem“. Frau Prof. Dr. Judith Hollenweger sagte, dass es immer wieder vorkommt, dass Lehrkräfte von der Regelschule die Fähigkeiten von Kindern falsch einschätzten.

Wie soll der Unterricht unter diesen Voraussetzungen individuell gestaltet werden können?

Bitte mischen sie sich ein, in die allgemeine Bildung und in die sonderpädagogische Bildungsdiskussion, forderte Frau Hollenweger alle Anwesenden auf. Es ist nicht nachvollziehbar warum beispielsweise gehörlose Schülerinnen und Schüler prinzipiell aus der Pisa-Studie ausgeschlossen werden.



Prof. Dr. Judith Hollenweger
Dozentin Pädagogische Hochschule Zürich

Verabschiedung eines Manifestes

„Soviel Integration wie möglich“

Die Teilnehmenden der Tagung forderten in einem Manifest, dass niemand auf dem Bildungsweg diskriminiert werden darf. Sämtliche schulischen Angebote wie auch Weiterbildungen müssten hindernisfrei zur Verfügung stehen, wobei das Motto „Soviel Integration wie möglich“ lauten müsse.

Dazu sei ein Ausbau des Gleichstellungsrechtes sowie der Beratungsangebote und der Aus- und Weiterbildung des Lehrpersonals in Integrationsmodellen nötig.

„Menschen mit Behinderungen an Schweizer Hochschulen“